

Buchbesprechungen

1. Philosophiegeschichte

BURNYEAT, MYLES, *The Theaetetus of Plato. With a translation of Plato's Theaetetus by M. J. Levett, revised by Myles Burnyeat.* Indianapolis, Ind./Cambridge: Hackett 1990. XIV/351 S.

Das Buch umfaßt folgende Teile: einen philosophischen, analytisch-systematischen Kommentar zum *Theaitet*, der in Form einer umfangreichen zusammenhängenden Einleitung geschrieben ist (1–241); eine nach den gedanklichen Abschnitten des Dialogs geordnete Auswahlbibliographie, die leider nur englischsprachige Literatur bringt (243–248); eine detaillierte Gliederung des Dialogs von M. J. Levett (251–255); die 1928 zum ersten Mal veröffentlichte Übersetzung von M. J. Levett, nach B.s Urteil „the finest translation of any Platonic dialogue into English“ (XI).

Eine Stichprobe der Übersetzung sei gemacht anhand der Abschnitte 161 c2–162 a3 und 189 e8–190 a6. An beiden Stellen nimmt Platon für den Gang seiner Argumentation wichtige terminologische Unterscheidungen vor. In 161 c2 ff. geht es darum, die Rede vom Scheinen (δοκοῦν; 161 c2) mit Hilfe der Unterscheidung zwischen δόξα und φαντασία (161 e8) zu differenzieren. Levetts Übersetzung ist präzise und sachlich richtig. Das noch undifferenzierte δοκοῦν in 161 c2 ist mit „seems“ wiedergegeben. Der spezifische Begriff von δόξα, δοκεῖν ist mit „judgement“, „to judge“ übersetzt; die Unterscheidung zwischen αἴσθησις und φαντασία findet sich als „perception“ und „appearance“ wieder. Der Abschnitt 189 e8 ff. bringt eine Definition der δόξα. Wichtig sind hier die Wörter λέγειν, λόγος, φάναι. Platon geht aus vom Denken, das er als λόγος der Seele mit sich selbst bestimmt. Hier übersetzt Levett λόγος mit „talk“. In 190 a5 heißt es dann, die δόξα sei ein λόγος. Levetts Übersetzung „a judgement is a statement“ halte ich deshalb für gelungen, weil auch in „statement“ das Moment der Affirmation (φῆ; 190 a3; „affirm“), auf das es Platon hier ankommt, deutlich wird. Beide Beispiele zeigen, daß die Übersetzerin, die den Gedankengang wiedergeben will, zwischen Wort und Begriff unterscheiden muß und daß eine ausnahmslose terminologische Konstanz in dem Sinn, daß demselben griechischen Wort immer dasselbe englische Wort entspricht, ein Ding der Unmöglichkeit ist. So mußte δοκεῖν einmal mit *to seem* und dann mit *to judge* wiedergegeben werden, und λόγος einmal mit *talk* und dann mit *statement*.

Der Kommentar beginnt mit einem kurzen Blick in die Wirkungsgeschichte des *Theaitet*, in der sich Namen wie Berkeley, Leibniz, der englische Pragmatist F. C. S. Schiller, Russell und Wittgenstein finden. „No other dialogue of Plato's speaks so directly to the concerns of the working philosopher in modern times.“ (2) Nach den drei Antworten auf die Frage „Was ist Wissen?“ gliedert der *Theaitet* sich in drei Teile: 1. Wissen ist Wahrnehmung (151 e–186 e); 2. Wissen ist wahres Urteil (187 a–201 c); 3. Wissen ist wahres Urteil mit λόγος (Rechenschaft, Erklärung, Begründung, Beweis) (201 c–210 a). Vergleicht man die Seitenzahlen des Platontextes mit denen des Kommentars, so wird deutlich, wo B.s Schwerpunkt liegt: Fast die Hälfte des Kommentars (128–241) ist den knapp neun (von ca. 60) Stephanus-Seiten des dritten Teils gewidmet, der Probleme des logischen Atomismus diskutiert. Der Denkstil des Kommentars entspricht dem des Dialogs. Wie Platon will B. keine Lösungen vortragen, sondern den Leser zu eigenen Fragen anregen. Dabei führt die Interpretation notwendig zu philosophischen Sachfragen. Der Kommentar ist vor allem deswegen eine anspruchsvolle und spannende Lektüre, weil B. immer wieder differenzierte Interpretationsalternativen gegeneinander abwägt.

Der *Theaitet* endet bekanntlich ohne Ergebnis. B. (235) nennt drei Interpretationen, die dieser Ausgang gefunden hat: 1. Platon sah sich nicht imstande, eine Antwort zu geben, die die Objektionen des Dialogs gelöst hätte. 2. Platon hat nicht nur zu dieser Frage, sondern zu keiner Frage eine Antwort, weil er die Philosophie als Hebammen-

kunst versteht, die keine eigenen Thesen vertritt. 3. Platon will zeigen, daß eine Antwort unmöglich ist, d. h. daß es kein Wissen gibt. B. erwägt eine weitere Deutung: Ist es nicht möglich, daß Platon uns bis kurz vor die Lösung führt, so daß wir selbst nur noch einen Schritt zu tun haben? Die dritte Antwort des Dialogs (Wissen ist wahres Urteil mit λόγος) scheidet daran, daß die drei vorgeschlagenen Definitionen für λόγος sich als unhaltbar erweisen. Andererseits zeigen die Dialoge, daß Platon in verschiedenen Zusammenhängen einen λόγος durchaus für möglich hält. Wäre es nicht denkbar, so B., daß eine einzige Definition von λόγος der Komplexität des Wissens nicht gerecht wird? Muß der λόγος nicht je nach der Sache, um die es geht, eine andere Form annehmen? Die Einheit dieser verschiedenen Vernunftformen ließe sich dann nicht auf den Begriff bringen; vielmehr wäre nur die Vernunft als Vermögen imstande, die Gründe zu finden und zu bewerten, die den Unterschied zwischen Wissen und wahren Urteil ausmachen. Versteht man mit B. den *Theaitet* in dieser Weise, dann ist er ein aktueller Beitrag zur gegenwärtigen Philosophie des Geistes. Er zeigt dann, daß die menschliche Vernunft sich nicht formalisieren läßt und daß deswegen Theorien wie der Behaviorismus oder der Funktionalismus, die auf dieser Voraussetzung beruhen, zum Scheitern verurteilt sind.

F. RICKEN S. J.

STEMMER, PETER, *Platons Dialektik*. Die frühen und mittleren Dialoge (Quellen und Studien zur Philosophie 31). Berlin – New York: de Gruyter 1992. VIII/307 S.

Mit seiner Habilitationsarbeit zu der „Was ist X?“-Frage und der Definitionsproblematik in Platons frühen und mittleren Dialogen legt S. eine Studie vor, die sich ebenbürtig neben den einschlägigen Untersuchungen von Robinson, Vlastos und Wieland sehen lassen kann. S. analysiert detailliert die Methode, die Platon anwendet, um die aufgeworfenen Definitionsfragen zu beantworten. Dabei vertritt S. gegen eine weitverbreitete Auffassung die Meinung, daß sich nach Platon Ideenerkenntnis ausschließlich durch eine bestimmte Form diskursiver Methode, der Elenktik, anzielen läßt. Nichts spräche in den Dialogen dafür, daß Platon eine Form intellektuellen, geistigen Schauens oder eine Form der Wiedererinnerung (Anamnesis) angenommen habe, um die Frage nach der Methode der Erkenntnis einer Idee zu beantworten.

Nach S. kann man Platons Frage nach der Definition der für eine Gesellschaft zentralen Wertwörter (z. B. Gerechtigkeit) nur dann verstehen, wenn man den pragmatischen Kontext analysiert, aus dem Platons Frage erwächst (Kap. I). Die Notwendigkeit, bestimmte, für das private und öffentliche Leben einer Gesellschaft zentrale Wertwörter zu definieren, erbege sich aus dem Wertewandel durch die Konfrontation mit anderen Kulturen und dem Peloponnesischen Krieg, der zu einer Umwertung bestimmter Handlungstypen besonders seitens der Sophisten führte. Der faktische ethische Dissens seiner Zeit zwinge dazu, die Frage nach der Bedeutung von Wertwörtern zu stellen. Diese Frage sei – in Kantischer Terminologie – eine Frage nach synthetisch a priori Erkenntnis und habe dissenslösende Funktion (Kap. II). Das Problem bestehe darin, daß die Frage nach der Bedeutung ethischer Wertwörter – anders als deskriptiver Prädikate – nicht durch einen Rekurs auf den faktischen Sprachgebrauch gelöst werden könne, weil der Sprachgebrauch bei den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen gerade in Frage stehe. Eine Antwort auf eine Definitionsfrage ermögliche darüberhinaus, ein Leben auf höherem epistemischen Niveau, dem des Wissens statt dem der Meinung, zu führen. Die Attraktivität eines solchen Lebens liege darin, daß nur derjenige, der mit Wissen handelt, sicher sein kann, richtig zu handeln.

Nach S. ist es nun charakteristisch für Platon, daß er einerseits die Notwendigkeit von dissenslösendem und handlungsleitendem Wissen betont, andererseits die Möglichkeiten, zu solchem Wissen zu gelangen, sehr skeptisch beurteilt. Um diese zentrale These zu begründen, untersucht S. (Kap. III) die Argumentationsform in Platons frühen Dialogen, den Elenchos. Ziel des Elenchos sei die Beantwortung einer „Was ist X?“-Frage. Er gehorche festen Regeln: S. charakterisiert ihn als ein Spiel für zwei Personen, einen Fragenden und einen Antwortenden. Im Anschluß an eine detaillierte Analyse von *Charm.* 159 a10–160 d4 und *Laches* 192 b5–d9 unterscheidet S. zwischen